

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Kerschbaum, Hans: Der Neidkopf. Eine Kärntner Bauernschnurre

urn:nbn:de:bsz:31-62031

sitzen sehen. In seine starren, ausdruckslosen Augen kam nur dann ein flüchtiger Glanz, wenn eine mitleidige Seele dem alten Manne eine kleine Gabe reichete.

Dann wußte sich Jakob Uebelsam heimlich wieder Schnaps zu verschaffen, denn die „Hölle“ stand immer noch und dem Wirt kam es nicht drauf an, seinem ehemals besten Gaste noch ein Gläschen extra einzuzufenken.

Seitdem sind wieder eine Reihe von Jahren vergangen und immer noch sitzt an sonnigen Tagen die gebrechliche Gestalt des Jakob Uebelsam vor dem Armenhause in Obernsfeld, es ist als habe das Schicksal ihm zwei Leben gegeben. Während er so seine Tage, die kein Ende nehmen wollen, teilnahmslos und halb blöb verdöst, wurde der Waldeggerhof von seinem neuen Besitzer in seiner früheren Stattlichkeit wieder erbaut und sieht in seinen Wänden neues Leben und ein blühendes Geschlecht heranwachsen.

Der Meidkopf.

Eine Kärntner Bauernschurre.

Von Hans Kerschbaum.

Go Gynen das Vieh an böser Seichen-Krankheit verderbet / kan oft das Verneyden die Ursach davon seyn / Ist gut dafür: tuch auff Dein Hauß-Dach einen holznen Menschen-Kopff mit ausgestreketer Zungen / und ieglicher Meyd ist gebanet. NB. Solches Mittel ist viel verbreit und angesehen im teutschen Land / allwo es heißet Meidkopff.“

„Dös kumt's toan!“ sagt der Sepp-Michl.
„Sakra, dös kumt helfa!“

Da hatte er jetzt etwas Brauchbares gefunden: So ein altes Büchel mit „Allerhandt curieuses Mitteln und absonderlichen Sympathien gegen viel Art Krankheit item Hexerey und teuflische Bezauberung etc. etc.“ — so ein altes Büchel, denkt er sich, ist doch was Gutes, wenn's einer hat im Haus.

Drei „Fackn“ (Schweine) in einer Woche sind ihm verendet, dem Sepp-Michl. Das hält einer nicht lang aus. Allerweil jetzt das Kreuz mit dem Vieh: drei Jahre her schon die Seuchen — gerade drei Jahre, seitdem er überm Graben drüben den Anderle zum Nachbarn hat.

„Hast ein'n reichen Nachbarn,“ sagt er zu seinem Weib, dem er eben das Stück vom „Meidkopf“ vorgelesen, „so bist du der Hascher; hast einen noch ärgeren Fretter wie du selber bist, nachher verneidet der dir dein bissle Mehr . . . Ist halt ein hartes Sein auf der Welt!“

Und das Weib wücht mit dem Schürzenzipfel eine Träne aus dem Auge und klagt: „Auweah! Die drei scheanen Fack'n — iaza seint sö dahin!“
„Ja, sö seint dahin,“ sagt drauf das Bäuerle

betriibt „Aber dös mit dem Meidkopf verjuach ih. Der Zoggelmacher-Naze — moan ih — der schnit mir so ein'n Kopf — die lang' Zung' is d' Hauptsach'n, dös versteh' ih ganz quat“

Das Stück vom Meidkopf erscheint dem Sepp-Michl wie ein hilfeverheißender Fingerzeig; er lieft es nochmals andächtig für sich, dann steckt er den alten Schmöcker in die Tasche und geht damit zum Zoggelmacher-Naze, der drunten im Graben in einem zerlemperten Häufele daheim ist.

Unterwegs denkt er immer noch mit Wehmüt an die drei verendeten „Fackn“ und auch der derbe Bauernspruch: „'s Weibversterb'n is noch kein Verderb'n — aber 's Viehverröcka, das kann den Bauern schröcka“ — fällt ihm ein. Etwelches Wahres mag schon auch daran sein, denkt er sich, und den Meidkopf wolle er so auf sein Dach setzen, daß er seinem Nachbar Anderle schnurgerad' die Zunge über den Graben hinüberzeige. Woher soll denn das „Vermante“ sonst sein wie vom Anderle?

Ein wenig schwerhörig und ein eichteles schwerbegriffig ist der alte Zoggelmacher-Naze wohl; aber im Schnitzen ist er ein Hauptmensch. Die hölzernen Herrgöttlein für die Feldkreuze und die Dachmanneln, die bei kräftigem Luftzug lustig zu tanzen oder Holz zu sägen beginnen, die macht nur der Naze so sauber — vom Zoggelmachen (Zoggel = Holzschuhe), das keine „Kunst“, sondern ein Handwerk ist, gar nicht zu reden . . . „Ein'n Menschenkopf, sagst?“ staunt der Naze und rückt seine Hornbrille von der Nase weg auf die Stirn.

„Ja, a so oan moan ih,“ sagt das Bäuerle.
„Und a lange Zung', sagst, miußt er ham?“
„Ja, a lange Zung' — 's sege war die Hauptsach'n“

„Hm — hm!“ Der Naze wiegt bedenkjam sein kahles Haupt.

„Sagst, Naze, schaug — a so moanet ih's . . .“ Der Sepp-Michl reißt den Mund auf und streckt die Zunge heraus so weit 's geht.

„Ja, ja — ih versteah dih schon,“ sagt der Zoggelmacher. „G'macht han ih halt a so oan no nia — wern ma halt sech'n . . . Aber sag mir amal, Michl: za was eppan brauchst denn du a so ein'n Kopf — ha?“

Der Sepp-Michl nimmt das alte Buch aus der Tasche und lieft dem Zoggelmacher das Stück vom Meidkopf vor.

„Ah so — ah so — z'wegenst den!“ Er begriff es nun.

„Ja, z'wegenst 'n Meid,“ erklärte das Bäuerle.
„Hm — hm!“ nickt der Naze. „Wann du glabst, daß ih a so oan z'jammbracht . . .“ Wie groß willst 'n denn ham, den Kopf?“

„Amal so groß schon — moan ih — wie der meinige.“

„Amal so groß wie der deinige, moanst? Na ja — na ja — wie du halt glabst — dös

werd schon a fester Kopf — müassest mir halt ein'n groß'n Klotz bring'n — ein'n ahornen.“
„Is schon guat,“ sagt der Sepp-Michl, „ih bring' dir schon ein'n schean'n Klotz.“

Und ehe er hinter sich die Tür zumacht, steckt er nochmals seinen eckigen Bauernkopf herein und mahnt: „Die Zung' — daß d' nit vergißt — hü'sch lang — af d' d'z kimb 's moaste drauf an!“

„Werd schon wern — werd schon wern,“ beruhigt ihn der Raze. „Fiat Gott, Michl...“

Und als eines Morgens der Anderle über den Graben zu seinem Nachbar Sepp-Michl hinüberschaut, da bleibt ihm zuerst ein wenig der Berstand stehen; er wischt mit dem Handrücken über die Augen, weil er besser sehen möchte, dann sagt er zu seinem Weib: „Du, Seafele, geh, schang deacht du amal ume, was afn Sepp-Michl-Dach für a Endsviech huckt.“

Die „Seafele“ ruft ganz erschreckt: „O Maria! Was hat denn der af sein Dach g'setzt? ... 's sege is koa Viech nit — 's sege is a Lotter mit oaner eselslangen Zung'!“

„Was — a Lotter, sagst, war' d'z — mit oaner langen Zung'?“

„Ja! Und die Zung' zoagt er grad af uns her.“
„Af uns zoagt er die Zung' her? ... Ja, was tat denn d'z eppan bedeuten?“

Der Anderle geht aus der Stube, geht hin bis an den Grabenrand und äugt allweg hinüber auf des Sepp-Michl's Dach, wo vom Hausgiebel, wie herausgewachsen, der Neidkopf zu ihm herüberschaut.

„Was zoagt mir denn der die Zung' ume?“ fragt sich der Anderle. Die Sache kommt ihm gleich so vor, wie wenn sie gegen ihn gerichtet wäre; der Sepp-Michl hat letztere Zeit her etwas verdrießlich getan.

Und als ob er schon auf diesen Augenblick gewartet hätte, kommt der Sepp-Michl bei seiner Haustür heraus; die Hände in den Hosentaschen, die „Tshedra“ (Stummelpfeifelein) ganz drüben im Mundwinkel — so stellt er sich breit vor sein Haus hin und schaut sich auch seinen Neidkopf an.

„Was hast denn du da für ein'n Lotter af dein Dach g'setzt?“ ruft der Anderle hinüber.

Der Sepp-Michl nimmt das Pfeifel aus dem Mund und spuckt heftig aus.
„Ja, moanst du, ih lasset mir mein ganz' Vieh verneiden?!“ ruft er ein bißchen giftig herüber.

Der Anderle weiß nicht gleich, was das heißen soll.

„Was sagst — 's Vieh verneiden? ... Wer soll dir denn 's Vieh verneiden?“

„Berstell' dih nit a so dumm, Anderle! Moanst, ih wisset's nit — seit drei Jahr' han ih dö Seuchen im Haus -- w'rum hab' ih sie fröhaher nia nit g'hab'? ... Drei Zuck'n in oaner Wochen — moanst, d'z war' a G'pfaß?!“

Jetzt kennt sich der Anderle schon aus.
„Gla'bst du eppan gar, ih war' dir um dein' Sacha neidig?“

„Is halt jista koana da wie du? Und du hast koa Jahr nia d' Seuchen im Haus.“

Das stimmte: sie waren hier oben am Berghang die zwei einzigen Nachbarn, und der Anderle hatte nie eine Viehseuche im Haus.

Er ist nicht streitsüchtig, der Anderle; jetzt hätte er Anlaß gehabt, dem Nachbar ein heftiges Wort zurückzusagen. Aber er tat es nicht. Ein bißchen absonderlich mit dem Kopfe wackelt er und sagt: „Geh, Michl, laß dih nit auslachen!“

Und dreht sich seinem Hause zu. So im Gehen fällt ihm ein, daß es in manchen Gegenden üblich ist, ehe man einem Fremden das Vieh zeigt, unversehens rasch die Zunge herauszustrecken oder auch vor die Stalltür hinzuspucken — solches wäre gegen das Verneiden. Der Anderle gibt darauf nichts; aber nun verstand er den Zweck des hölzernen Kopfes auf des Sepp-Michl's Dach.

Arg verdrossen hat ihn die Sache doch, und jeden Tag, so oft ihm sein Blick über den Graben hinüberflog, wurmte ihn dieser „Karenekopf“, wie er ihn hieß, immer ärger.

„Daß er mir allweil die Zung' a so herreckt — d'z is mir schon deacht z' dunim!“ sagte er voll Grimm „Zh han eahnt nia nix tan, dem Michl!“



Die „Seafele“ ruft ganz erschreckt: „Was hat denn der af sein Dach g'setzt?“

Wie es ihm wieder einmal den Blick hinüberreißt, eben als die Sonne den Neidkopf so beleuchtet, daß dieser dem Anderle eine boshaft-höhnische Grimasse herüberschneidet, da dreht der sich um, neigt seinen Oberkörper ein wenig nach vorn, sein Hinterteil aber ein reflektisches

zurück und ruft erboßt: „Saumandl, dreckets, mit deiner ausg'reckten Zung' — du kannst mich ...!“

Als er solches gesagt, da war ihm, als wäre ihm ein wenig leichter, denn es ist ihm gleicherzeit ein absonderlicher Gedanke aufgegangen. Zuerst hat er so ein Weilchen still hingefonnen, dann ist ihm sein Gesicht immer mehr und mehr auseinandergefloßen, und zum Schluß hat er in sich hineingelacht: „Wart, Sepp-Michl, — jetzt kannst du dich ein bißele giften — du hast ang'fangt!“

Es verging noch eine hübsche Weile, aber der Anderle ärgerte sich nimmer über des Sepp-Michls Reickkopf. Wenn er zuweilen doch wieder hinüberschaute, dann grinste er immer so verschmüzt und sagte vor sich hin: „Wart nur noch ein eichteles — werst schon bald was z'toanen krieg'n!“

Damit meinte der Anderle den Reickkopf.

Und eines Tages hockte auf Anderles Dachgiebel ein merkwürdig Männlein in einer Stellung, die gar keine Zweideutigkeit zuließ: drei Spannen hoch, den Oberkörper nach vorn geneigt und das unverhüllte Hinterteil schnurgerade über den Graben hinüber des Sepp-Michls Reickkopf zugekehrt.

„So,“ sagte der Anderle zum Reickkopf hinüber, „damit, daß du nit umajunst dein' Zung' a so herreckst!“

* * *

Daß der Sepp-Michl insgeheim gar grimmig das niederträchtige Trukmännlein auf Anderles Dachgiebel betrachtete, läßt sich leicht verstehen. Aber er war still — angefangen hatte ja e r. Als ihm bald nachher auch der vierte „Fact“ verendete, tat er den Reickkopf vom Dach wieder herunter und der Anderle tat darauf mit seinem Dufatenmännlein desgleichen. Die zwei Bergbäuerlein wurden dann wieder gute Nachbarn.

Des Sepp-Michls „Sawirtschaft“ — der Quell ihrer Entzweiung — wurde sodann nach Anderles Ratschlägen von Grund auf „reformiert“.

Der Käfig.

Erzählung von Franz Wichmann.

Mein Vogel, mein Vogel!“

Die kleine Traudl schrie so jämmerlich, daß Thomi Hocheder in seinem eiligen Gang einhielt. Der einzige, elfjährige Sohn des reichen Torfbauern kam selten an dem einsamen Häuschen des Waldhüters Schnell vorüber. Er kannte das einige Jahre jüngere Mädchen nur von der Kirche her, wo er es schon öfter mit seiner Mutter gesehen hatte.

Ueber den grasbewachsenen Boden flatterte etwas den nahen Büschen zu.

Thomi sprang der Kleinen nach, die anfangs wortlos und bestürzt dagestanden, jetzt aber daranging, den Entwichenen wieder einzufangen. Es war nicht der Drang, ihr zu helfen. Aber die Jagd machte ihm Spaß. Schneller als das Mädchen griff er in die Haselstaude und zog das zappelnde Tierchen heraus.

„Das ist ja ein Zeiserl.“

Traudl machte ein glückseliges Gesicht. „Gelt, hab' mir's denkt. Weil ich ihn nur wieder hab'!“

„Der gehört jetzt mein!“ sagte der Thomi hart.

Das Kind sah ihn erschrocken an. Dann brach plötzlich ein Tränenstrom aus seinen großen blauen Augen und es schrie laut auf.

„Mein Vogel, — gib mir meinen Vogel!“

Das Geheul war dem Buben zuwider. Er hielt ihr die halbgeöffnete Hand hin, aus der sie behutsam das zitternde Tierchen nahm. „Also, — da hast ihn wieder.“

Ein dankbarer Blick traf ihn, ein sonniges Lächeln sog die letzte Träne auf. „Du bist doch gut. Und die andern schimpfen immer auf dich.“

„Da mach' ich mir nichts daraus!“ meinte der Thomi stolz. Aber das Lob schmeichelte ihm. „Reidisch sind sie uns, weil wir die Reichsten sind.“ Er sah wieder auf den zappelnden Vogel, den die Hand der Kleinen krampfhaft umschlossen hielt. „Hast du es erwischt, das Zeiserl?“

Traudl nickte. „Nimmer fliegen hat's können. Am Flügel hat's was Wehes.“

„Und was tußt jetzt damit?“

„In einen Käfig muß es.“

„Hast denn einen?“

Das Mädchen war ganz betroffen. „Ach nein.“ Die Tränen wollten schon wieder kommen. „Bielleicht macht mir der Vater einen,“ hoffte sie.

„Wo ist denn der?“

„In den Wald gegangen. Und die Mutter ist ins Dorf.“

„Also ganz allein bist? Da muß ich dir schon helfen. Einsperren müssen wir ihn. Sonst holt ihn die Kat'.“

Katlos sahen die beiden umher. Bis Thomi eine Entdeckung machte. „Da liegt ein alter Korb. Hol ihn. Den Deckel binden wir zu.“

Traudl sprang davon. Dann nahm Thomi ihr den Vogel aus der Hand und tat ihn in das halbdunkle Gefängnis. Während das Mädchen ihm ängstlich zusah, fragte es: „Wohin gehst denn?“

„Zum Schnapsbrenner am Schattenbühl. Soll für den Vater ein Zwetschgenwasser holen.“

„Da mußt aber über den Staffelbach.“

„Ja, warum nicht?“

„Vater hat gesagt, über die Brücke darf man